

# Dein Reich komme!

Autor(en): **Imobersteg, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136141>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Freiheit vom Erfolg.<sup>1)</sup>

Ein Spruch zum Neuen Jahr.

Lieber Herr X!

Ich danke Ihnen vielmals für die guten und interessanten Nachrichten, die Sie mir melden. Wir dürfen nie an die Ergebnisse unserer Handlungen denken. Nichts schwächt so sehr unsere Kräfte, als der Gedanke an diese Ergebnisse. Wenn ich sicher überzeugt sein darf, daß ich mit meinen Handlungen Gott diene, dann darf ich auch sicher sein, daß die Sache, der ich diene, triumphieren wird, wenn es uns auch wie Moses nicht erlaubt sein sollte, das gelobte Land zu betreten.

Ich freue mich, wenn ich sehe, wie viele Diener der guten Sache es gibt, aber wenn ich auch vollständig allein wäre und dies während meines ganzen Lebens, so könnte dies meine Ueberzeugungen nicht beeinflussen. Denn ich kann einfach nicht anders leben und denken, als ich lebe und denke.

Ich drücke Ihnen freundschaftlich die Hand.

*Leo Tolstoi.*

29./31. August 1897.

## Dein Reich komme!<sup>2)</sup>

Dein Reich komme! Matth. 6, 10.  
Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Matth. 6, 33.

Liebe Gemeinde!

Reich Gottes — dieses Wort stellt uns alle vor das furchtbare, ungerechte und entsetzliche Geschehen unserer Welt. Denn das wissen und erkennen wir ja alle, daß diese Welt, in der wir leben, ungefähr das pure Gegenteil von dem ist, was Reich Gottes bedeutet. „Dein Reich komme!“ — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“ — das wissen wir, wie himmelweit wir heutigen Menschen vom Beten um dieses Reich entfernt sind. Wir alle wissen, wie wir nach allem andern trachten, als nach dem Reiche Gottes. Das Wort stellt uns mitten auf der Straße und packt uns am Arm und sieht uns ins Gesicht. Es ruft uns ein lautes, dröhnendes „Halt“ entgegen. „Halt, ihr Menschen, wohin geht ihr? Halt, Du Frommer, um was bekümmerst Du Dich, nach was trachtest Du?“ Dieses Halt,

<sup>1)</sup> Diesen bisher unbekanntem Brief Tolstois verdanken wir Frau *Henriette Roland Holst*. Er ist von uns aus dem französischen Original überfetzt. D. Red.

<sup>2)</sup> Predigt, gehalten zu Frutigen (Bern).

diesen Ruf höre ich immer wieder, wenn ich mitten drinn stehe in einer großen Versammlung, bei einem Haufen Menschen, z. B. so in einer Festhütte, bei einer Ausstellung, mit aller unverhohlenen Sünde, die da zum Ausbruch kommt. Denn was dort und in anderen Festhütten und schwühen Tanzlokalen sich zeigt, sind die Menschen unserer Tage, diese armen, verhetzten, betrogenen Menschen von heute, diese Menschen, die ohne Gott, ohne Schöpfer, ohne letzte und tiefste Verantwortung ihre Leben leben. Es sind die Menschen, die irgendwie, auf irgend eine Weise *krank* sind, krank an Gott, und darum diese Not, darum dieses laute Gebahren. Sie wollen sich wehren gegen diese Krankheit und ergreifen solch ein fadenscheinige, jämmerliche Flucht, in eine Festhütte, in ein Tanzlokal, zu einem Schützenfest und Sängertag. Ja, dieses Wort vom Reich Gottes, es stellt uns alle vis-à-vis unserer elenden, großen Zeitnot. Es erinnert uns an unsere Reiche, an die Reiche dieser Welt. Es zeigt uns unsere Reiche des Mammons, der brutalen, vernichtenden Geldwirtschaft. Es zeigt uns unser menschlich-allzumenschliches, verantwortungsloses Reich der Sinnengier, da der Mensch auch vor blinden, verkommenen, geschlechtskranken Kindern und Frauen nicht zurückschreckt. Da werden wir vor unser Reich der Gewalt, der Kriege und Revolutionen gestellt, vor die Reiche jener Gewalthaber, die ohne mit der Wimper zu zucken, Millionen ausgeben zur Vernichtung der Menschen und Brüder. Reich Gottes — das stellt uns vor die Dämonie, vor die gallenbittere Wirklichkeit unseres Welt- und Menschenreiches. Das erinnert uns alle zuerst einmal an die Tatsache, daß himmelschreiende Hungerlöhne ausbezahlt werden, währenddem das gleiche chemische Fabrikunternehmen Millionen von Gewinnen ausbezahlt an die stillen Teilhaber dieses einträglichen Geldunternehmens, von denen keiner einen Handstreich arbeitet. O, das erinnert uns an die furchtbare Not jener, die arbeiten möchten und nicht können, weil man sie nicht braucht, nicht nötig hat: Arbeitslosigkeit. An die Not, die sich in unseren Städten zeigt. Wir sehen in aller Deutlichkeit die Schatten unserer Alkoholnot, heute und gerade hier und jetzt.

Ja, das Wort vom Reich Gottes, es stößt uns zuerst und vor allem einmal hinein in diese Unerbaulichkeiten und Fragwürdigkeiten unseres Menschseins. Es deckt unsere innere letzte, schwerste Not auf. Wie ein Arzt, sagt es uns klar und deutlich ins Gesicht hinein: Ihr Menschen von heute seid krank. Ihr seid auf den Tod hin krank.

Wie kam es zu dieser grenzenlosen Not, in der wir heute leben? Darum, weil zu lange, zu falsch und zu verräterisch vom Menschen und seinem Können geredet wurde. Weil zu lange vom Menschen geredet wurde als dem Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Dieser „edle“, „gute“ und „hilfreiche“ Mensch wurde zu wichtig genommen. „Der Mensch,“ so hieß es, „ist das Maß aller Dinge.“ Heute ist die-

fer gleiche Mensch zum Unmaß aller Dinge geworden. Darin liegt der tiefste Grund unseres heutigen Jammers: von hüben und drüben wurde der Mensch mit seinem Können zu wichtig genommen. Des Menschen Wille, des Menschen Reich, des Menschen Name, das war das ein und alles. Und das Entsetzliche daran eben dies: Der Mensch, gepriesen und verehrt als jüngerer Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, d. h. der Mensch in *seiner Loslösung von Gott*, der Mensch als *Rebell* gegen seinen Gott, der geschaffene Mensch, der sich gegen seinen Schöpfer wehrt und sich von ihm löst, dieser Mensch, der sich aus dem Staube gemacht hat, wie ein trotziger Schulbub, der meint, er brauche weder Vater noch Mutter, noch irgend einem zu gehorchen, dieser von Gott gelöste *gottferne, gottlose Mensch*, — er wurde in Dichtung, Philosophie und Kunst zum Mittelpunkt, er wurde zum Zentrum aller Dinge, alles Denkens und alles Trachtens. Dieser Tanz um das eigene Ich, er ist zum wilden Tanz um das goldene Kalb und um die Champagnerflasche geworden.

Aber wahrhaftig, nicht nur bei den „weltlichen“, „verlorenen“ Menschen wurde dieser Tanz um das eigene Ich nach allen gesungenen und gepfiffenen Melodien getanzt. Auch innerhalb der Kirche, in den Vereinshäusern, in den Zions- und Friedenskapellen und in den Betfälen der Frommen wurde dieser feine Reigen und Tanz um das eigene Ich getanzt. In Gottesdiensten, Evangelisationen, Zeltmissionen, die mit allen weltlichen, raffinierten Mitteln organisiert waren, wurde nach diesem Schema missioniert und gepredigt. Es ist auch hier immer wieder *der Mensch* gewesen, der im Mittelpunkt gestanden ist. Der Mensch mit seinen feinen, feelischen, frommen Ansprüchen, mit seinen zarteren Genüssen, als sie gerade in einer Schützenfest- oder Ausstellungswirtschaft zum Ausdruck kommen. Denn worum geht es eigentlich den meisten Christen, und vor allem den meist ganz besonders „fromm“ sein wollenden Christen? Die Haupt Sorge ist doch ihr persönliches Seelenheil, ihre Seligkeit. „Nur selig, nur selig!“ das ist das Thema und das Tempo dieses frommen Schlagers! Die Kirche, die Frömmigkeit wird da lediglich zur Seligkeitsanstalt. Die Kirche soll auf eine möglichst rasche und billige Art das „Heil“ vermitteln, so etwa, wie eine große Firma eine ausländische Ware vermittelt! Ja, heute ist es in den Kirchen, den Gemeinschaften, Brüdervereinen und Sekten weithin so: Im Mittelpunkt steht die Seligkeit der Menschen. Das eigene, fromme und selbstfüchtige Ich. Das Hauptanliegen unserer ganzen Frömmigkeit liegt in nichts anderem mehr, als im Seelenheil und in der Seligkeit des Menschen. Daß wir es gar nicht mehr merken, daß diese Frömmigkeit nur ins Jenseits hinausgeschobene Eigenliebe, *Egoismus* des Menschen ist, daß dieses Christentum nichts anderes ist, als in den Himmel, ins Jenseits verschobene grelle, offene Ichsucht des Menschen, das ist das Entsetzliche daran. Weil unser Christentum vielfach eben nichts

anderes war, als solche versteckte Ichsucht, solches Trachten nach der eigenen Sache, *darum* hat unser Christentum keine Kraft, keine Macht, keinen Ernst mehr. Darum geht es an den Menschen vorbei, darum wird es von so vielen suchenden, fragenden Menschen einfach nicht mehr ernst genommen. Du und ich sind damit hineingenommen, denn auch wir kommen zu oft nur in die Kirche, in die Versammlung, um einen Genuß zu haben, um unser frommes Ich sättigen zu können. Auch bei uns ist die Krankheit da, der fromme Tanz um das eigene Ich.

Aber nun kommt gerade in diese Lage hinein das Wort des Evangeliums und ruft den weltlich und geistlich um ihr Ich tanzenden Menschen zu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Darum kommt Jesus und heißt seine Jünger nicht um ihre Seligkeit und um ihr Seelenheil beten, sondern um das Reich Gottes. Ja, und darum muß dieses Wort uns zuerst einmal aufrütteln aus unserer gewohnten, frommen Ichsucht. Da mitten auf unserer „gäbigen, frommen“ Landstraße ist ein breiter Graben aufgerissen. Du mußt unbedingt anhalten. Du mußt dich besinnen, ob du über den Graben hinüberkommst, oder ob du links oder rechts gehen mußt, oder ob Du *umkehren* mußt. Nur wenn uns das Wort vom Reiche Gottes *so* trifft, nur dann, aber nur dann haben wir es verstanden, nur dann ist es zu uns gesprochen.

Das, was zu hören ist, ist die zentralste Botschaft des Evangeliums. Es geht im Evangelium zuerst nicht um den Menschen und seine Seligkeit, um den Menschen und seinen frommen Egoismus, um sein Seelenheil, sondern um das Reich Gottes. Klar und deutlich, für jedermann verständlich, auch für die Allerfrömmsten und „Allerweltlichsten“ sagt Jesus: „Ich muß verkündigen das Evangelium vom Reich Gottes, denn dazu bin ich gesandt.“ (Luk. 4. 43.) Am Anfang seiner Predigt steht das Wort: „Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ Wirklich im Mittelpunkt seiner Verkündigung steht das Reich Gottes. Er sagt das nicht etwa so gelegentlich, im Vorbeigehen, nein, das Reich Gottes ist die Nabe im Rad. Am Anfang seines Gebetes steht die Bitte um das *Kommen* dieses Reiches: *Dein* Reich komme! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Daß wir dies wieder hören und ernst nehmen, ist wohl der erste Schritt aus unserer Not heraus. Daß in unserer Kirche, daß man an allen Orten, wo wirklich sein Wort und nicht menschliche Rechthabereien und menschliche Machtgelüste verkündet werden, *dies* gesagt und gehört werde, das ist der erste Schritt unserer Umkehr. Wir müssen es merken: bei uns und unserer Frömmigkeit heißt es immer: „wir“, „ich“, im Evangelium heißt es: „Gott“, „Gott“. Bei uns heißt es: „Unfere Seele, meine Seele“, „o nur selig“ — im Evangelium heißt es: „Reich Gottes“, „*Dein Reich* komme, *Dein Name* werde geheiligt, *Dein Wille* ge-

schehe!“ „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.“ „Wer seine Seele zu retten meint, der wird sie verlieren!“ Trotzdem es so ist, sinnen wir immer wieder darauf, diese Seele zu retten. Wir besuchen die Kirche, die Versammlungen, Evangelisationen und Zeltmissionen um unserer Seligkeit willen! Die eigene Seele wollen wir retten. *Verlieren* sollen wir sie! Warum? Weil *Gott* ist und *er* mehr ist, als unsere Seele. Darauf kommt es an in unserer Frömmigkeit: daß *Gott*, sein Reich, sein Wille, sein Name in den Mittelpunkt kommt. Darauf wird es ankommen im Kampf gegen die Laster und Nöte und Sünden unserer Zeit, daß *Gottes Sache* wieder zur Hauptsache werde und nicht unser Seelenheil, unser frommes Ich. Eindringlich schallt es uns, dir und mir entgegen: Nicht deine Seligkeit und nicht dein Seelenheil, sondern *Gottes Reich!* Nicht Trachten nach eigener Gerechtigkeit, nicht Suchen der eigenen Sache, sondern Gottes Sache, Gottes Gerechtigkeit ernst nehmen. Nicht immer wieder sich selbst mit seiner Seele wichtig nehmen, sondern Gott und sein Reich. Nicht am ersten trachten nach dem eigenen Besserwerden, sondern nach dem, daß Gottes Recht und Gottes Gerechtigkeit in die Welt komme. Nicht in erster Linie sich um seine Seele, um seine recht oft verworrenen Seelenzustände drehen, sondern um *Gottes Dinge*. Sein Name, sein Reich, sein Wille!“

Dein Reich komme! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Das will sagen: Gott ist Zweck und Ziel, Gott ist alles. Alles andere ist fromme Selbstsucht. Fromme Selbstsucht, immer wieder nach seinem Seelenheil fragen und um seiner Seligkeit willen auf den Knien herumrutschen heißt in der Sprache Jesu: „Ihr Ottergezüchte!“ Klar und scharf tönt es uns aus dem Evangelium entgegen: Gott ist nicht um unserer Seligkeit willen da, sondern wir sind um Gottes willen da! Darum: Dein Reich komme! Darum: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! Damit ist unserer Kirche, unserem Volk und jedem Einzelnen eine *Hoffnung* und eine Aufgabe gegeben. Die Hoffnung ist uns gegeben durch die Verheißung, daß das Reich Gottes kommen soll. Das will nun nichts anderes sagen, als dies: Es soll nicht bei eurer Armut und Not bleiben. Heute seid ihr alle krank an Gott, einmal sollt ihr an Gott selbst wieder gesund werden. Heute seid ihr noch wie unflätige Schulkinder, die ihrem Lehrer davongelaufen sind. Einmal werdet ihr zurückkehren wie der verlorene Sohn auch. Heute noch ist so mancher Mann der Trunksucht, der Sinnengier, der feelen- und markverzehrenden Geldgier verfallen — diese Schatten, diese Dunkelheiten sollen und werden weichen. Gottes Reich kommt! Gott wird der Erste und Letzte sein. Gott ist stärker als alles, was heute seine Macht ausübt, auch dann, wenn wir seine Macht oft eine Lebenszeit lang nicht sehen. Er sitzt trotzdem im Regimente, und er wird auch einmal mit allen lauten Festschreibern sein Wörtlein reden. Ihm ent-

geht keiner, auch der nicht, der ihm ein ganzes Leben lang meint entgangen zu sein. . . . Dies zu wissen, bewahrt uns vor dem Versinken. Das gibt, trotz aller Dunkelheit deiner und meiner Lage trotz allem Leid dennoch eine große Hoffnung in unser Leben hinein. Gott wird siegen. Sein Reich wird kommen. Er wird herrschen. Alle Mächte und Kräfte sind ihm untertan.

Freilich das ist noch lange nicht da. Aus der Hoffnung wird uns eine Aufgabe. Ich möchte heute nur dies sagen: uns allen ist die Aufgabe gegeben zu *bitten* um das Kommen dieses Reiches. Wir können dies allerdings nicht tun ohne Schwierigkeit, denn unsere Anliegen drängen sich ja immer wieder zuerst in unser Gebet hinein. Es bedeutet für uns schwerstes *Opfer!* Wir müssen es uns ganz klar und wahr sagen: Diese Umkehr von frommen Stimmungen und schönen Gefühlen zur wirklich sachlichen und reinen Bitte um das Reich, das ist eine harte Nuß. Wir müssen es sagen: Trachten nach Gottes Reich bedeutet das Opfer des ganzen frommen Ichs. Reich Gottes bedeutet für den Menschen schwerste, letzte Hingabe des ganzen frommen Menschen. Wir müssen unsere Anliegen hintenan stellen und uns einsetzen für Gottes Anliegen. Das geht uns wider den Strich.

Aber nur in dem Maße sind wir über die eigenen Angelegenheiten und Nöte hinausgehoben, nur dann wird uns eine Lösung gegeben sein, nur dann wird unserer armen, kranken Welt geholfen, wirklich *geholfen* sein, als wir trachten nach dem *Reiche Gottes*, nach Gott selbst, nach seiner Gerechtigkeit. Dein und mein Hauptanliegen kann nur sein, aus einer großen Sehnsucht und Not, aus einem brennenden Verlangen nach Hilfe zu beten: Dein Reich komme zu uns allen. Amen.

*Ernst Imobersteg.*

## Was wollen und meinen wir mit der Abrüstung?<sup>1)</sup>

Verehrte Versammlung!

Die Frauenliga hat, als sie mich um meine Mitwirkung an ihrer Jahresversammlung bat, den Wunsch geäußert, daß mein Vortrag etwas umfassend Orientierendes, Kursartiges habe. Daraufhin habe ich das zentrale Thema der Abrüstung gewählt. Selbstverständlich kann aber nicht die Rede davon sein, daß ich im Zeitmaß eines Vortrages dieses gewaltige Thema nach all seinen Beziehungen, in seiner ganzen Höhe und Tiefe, mit all' seinen Problemen, all' feinem Für und Wider behandle; dazu reichte ja kaum eine Kurswoche, geschweige denn ein Kursabend. Was ich vermag, ist höchstens, daß ich sozusagen einen Längsschnitt durch das Gesamtthema lege. Dies aber will ich auf die Weise zu tun versuchen, daß ich alle meine

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Frauenliga für Frieden und Freiheit in Zürich, 4. Oktober 1930. Vgl. die Red. Bem.